

Universität Bremen
Fachbereich 08 – Sozialwissenschaften
BA-Integrierte Europastudien

Praktikum beim Verein zur Förderung Akzeptierender
Jugendarbeit (VAJA e.V.)
In Teilzeit 2014-2015

Einleitung:

Der Praktikumsbericht soll meine Tätigkeit beim Verein zur Förderung Akzeptierender Jugendarbeit – VAJA e.V. in Bremen beschreiben und darüber hinaus die Arbeit dieser sozialen Einrichtung erklären. Hierfür wird zunächst der Verein vorgestellt und seine Struktur und Tätigkeitsfelder weiter beleuchtet. Im Anschluss wird über meinen konkreten Einsatz im Stadtteil Osterholz im Osten Bremens berichtet. Dabei wird immer ein Teil die Reflexion über die erlebten Erfahrungen darstellen. Zum Schluss des Berichts werden die gewonnen persönlichen Erfahrungen sowie Einsichten in dieses spannende Tätigkeitsfeld des Straßensozialarbeiters noch einmal zusammengefasst, um aufzuzeigen was ich direkt mitgenommen habe aus dieser Praktikumszeit für meine weitere zukünftige Berufsperspektive. Ich kann bereits vorwegnehmen, dass mir dieses Praktikum dafür eine Unmenge an Erfahrungen und Kompetenzen gegeben hat, die ich bei meinen zukünftigen beruflichen Vorhaben nicht missen möchten.

Praxisinstitution:

Der Verein zur Förderung Akzeptierender Jugendarbeit wurde im Jahre 1992 von den beiden Diplom Sozialpädagoginnen Petra Brandt und Carola Storm gegründet. Im Laufe der Jahre hat sich VAJA e.V. als größter Träger für Streetwork/aufsuchende Jugendarbeit im Bundesland Bremen etabliert. Hierbei spielt die mobile Jugendarbeit mit sieben Teams in den verschiedenen Stadtteilen Bremens die größte Rolle. Ergänzend betreibt VAJA e.V. ein Jugendfreizeitheim in Borgfeld und hat drei Beratungsstellen zu verschiedenen Themenbereichen. Im Rahmen der akzeptierenden Jugendarbeit richtet sich Vaja vor allem an Jugendliche und junge Menschen, die von anderen Einrichtungen, Vereinen oder Jugendarbeit nicht ausreichend oder gar nicht erreicht werden. Dabei ist mobile Jugendarbeit ein pädagogisches Handlungskonzept, das verschiedene Methoden wie beispielsweise Streetwork, Cliquenarbeit, Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes vereint. Der besondere Ansatz einer akzeptierenden Jugendarbeit wird dabei später noch eingehender beleuchtet. Diese jungen Menschen definieren sich meist als Cliquen, für die der öffentliche Raum zum zentralen Aktions- und Aufenthaltsort ihrer Freizeit geworden ist. Dies geschieht aufgrund verschiedener sozialer Faktoren oft nicht ohne Reibungen mit anderen Personengruppen im öffentlichen Raum oder auch zwischen den verschiedenen Cliquen. Oftmals geht es um Jugendliche, die durch soziale und / oder individuelle prekäre Lebenslagen an der gesellschaftlichen Teilhabe ausgegrenzt oder von einer Ausgrenzung bedroht sind. VAJA stellt hier aktiv mit dem aufsuchenden Ansatz wieder Kontakt zu eben diesen ausgegrenzten Jugendlichen her und unterstützt sie in ihrer Lebensbewältigung und gibt Impulse zur

positiven Lebensgestaltung sich selbst aber auch ihrem Umfeld gegenüber. Aus diesem Grund stehen die Gruppen- oder Cliquesbezogene Ansätze neben dem Individuum im Mittelpunkt. Das Konzept der aufsuchenden Jugendarbeit ist die Basis, um eine nachhaltige, stabile und von Vertrauen geprägte Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen. Dadurch wird es möglich ihr Bedürfnisse, Fähigkeiten oder auch Defizite kennen zu lernen. Hierdurch können erst angepasste Gruppenangebote entwickelt werden. Dabei ist es immer wichtig das Individuum oder die Gruppe bei der Entwicklung von Angeboten oder auch Lösungskonzepten für Konflikte mit einzubeziehen. Dementsprechend ist aufsuchende Jugendarbeit immer ein langfristiger und nachhaltiger Ansatz, der Rückschläge und Scheitern von Prozessen immer mitdenkt, wodurch das Vertrauen in die Beziehung zwischen den Mitarbeiter*innen und Jugendlichen weiter gestärkt werden soll und kein Beziehungsabbruch als Konsequenz erlebt werden soll. Der Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit soll an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben werden, da dieses Konzept sich auch im Namen des Vereins widerspiegelt. Die akzeptierende Jugendarbeit stellt ein sozialarbeiterisches Konzept dar. Dieses wurde von Franz Josef Krafeld an der Hochschule Bremen zu Beginn der 1990er Jahre entwickelt. Es knüpft an das Konzept des „aufsuchenden Streetworks“ an, welches in den 1980er Jahren erfolgreich im Umgang mit Hooligans und Drogenabhängigen praktiziert wurde. In der Praxis bedeutet die akzeptierende Jugendarbeit für den/die Sozialarbeiter*in mit einem sogenannten niedrigschwelligem Angebot auf die Jugendlichen zuzugehen und sie somit zunächst überhaupt erreichen zu können. Insbesondere wurde dieser Ansatz in Bezug auf rechte Jugendliche angewendet. Diese wurden als „Modernisierungsverlierer“ bezeichnet infolgedessen ihre rechtsradikale Gesinnung auf ihre sozial prekäre Lage zurückzuführen sei. Dabei spielen Probleme wie niedriger Bildungsstand bzw. Qualifikation für den Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit mit einhergehender Perspektivlosigkeit und Frustration eine große Rolle. Direktes Ziel der Arbeit besteht darin die Jugendlichen von Gewalt und Straftaten fern zu halten. Weiterhin wurde das Ziel eines Ausstiegs aus der rechten Szene angestrebt. Dieser Ansatz ist nicht unumstritten, da durch die Arbeit der rechten Cliques ein Freiraum gewährt wird. Die Jugendlichen bekommen quasi einen geschützten Raum, welcher ausgenutzt werden könnte, um rechtes Gedankengut zu festigen und sie gleichzeitig gesellschaftsfähig zu machen. Aus diesem Grund besteht Bedarf den Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit zu reflektieren und nicht als Akzeptanz von rechtem oder anderweitig demokratiefeindlichem Gedankengut zu betrachten. VAJA formuliert aus diesen Gründen ganz konkret, was akzeptierende Jugendarbeit bedeutet: „Akzeptanz als Methode des Zugangs: Problematische, intolerante und selbstschädigende Einstellungen und Verhaltensweisen werden im Verlauf eines sozialpädagogischen Prozesses verändert und nicht zu Beginn.“¹ Dementsprechend werden keineswegs diskriminierendes, menschenfeindliches, rassistisches oder gewalttägliches

1 <http://vaja-bremen.de/ueber-vaja/akzeptierende-jugendarbeit/> (Abrufdatum: 19.09.2015)

Verhalten akzeptiert, noch werden solche Einstellungen toleriert oder gar gefördert. Es ist nur fundamental die Jugendlichen durch ein solch gezeigtes Verhalten nicht kategorisch auszuschließen und somit die oft bereits erfahrenen Ausschlussmechanismen in der Gesellschaft zu bestätigen. Diese Art der Arbeit stellt immer wieder große Herausforderung an das Ausbalancieren der angestrebten Ziele von Seiten der Sozialarbeiter*innen dar. Im Arbeitsumfeld von VAJA handelt es sich jedoch eher wenig um rechtsradikale Einstellungen, sodass der akzeptierende Ansatz auf weitere Gruppen erweitert wird.

Die aufsuchende Arbeit von VAJA ist in vier Regionen aufgeteilt. Es gibt die Regionalteams Ost, Süd, Mitte/West sowie das Team Subkultur, welches sich hauptsächlich auf die Punkszene am Hauptbahnhof konzentriert und dadurch auch als Regionalteam angegeben ist. Darüber hinaus bietet VAJA aus Gründen des aktuellen Bedarfs eine Beratungsstelle zum Thema Islamismus und Salafismus an. Hier ist es möglich für Betroffene und Familienangehörige eine erste Beratung und eventuelle Weiterleitung an das große Beratungsnetzwerk von VAJA zu erhalten. Die Regionalteams sitzen alle mit ihren Büros zentral an der Weser bei Radio Bremen, wo es großzügige Räumlichkeiten für die Koordinierung, Teamsitzungen und Planungen gibt. Ich habe beim Regionalteam Ost (R.OST) gearbeitet. Dieses Regionalteam besteht seit 1996 und ist Teil eines von der Bremischen Bürgerschaft initiierten Konzepts für aufsuchende Jugendarbeit mit Cliques und Szenen. Das Team besteht aus fünf Sozialpädagog*innen, die sich auf die sieben verschiedenen Stadtteile im Osten Bremens aufteilen. In jedem Stadtteil sind die Teams mit gemischtgeschlechtlichen und mindestens zwei Personen mobil unterwegs. Hierfür stehen jedem Regionalteam mindestens ein großes Auto zur Verfügung sowie je nach Bedarf weitere Fahrzeuge. Die Ressource Auto ist immer wichtig in dieser Arbeit, sodass sich eine effiziente Koodinierung immer wieder als herausfordernd darstellt. Neben der Kontakt- und Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen ist die Vernetzungsarbeit im Stadtteil ein weiteres Arbeitsfeld. Hierfür werden Verbindungen zu Einrichtungen der Jugendarbeit, Vereine oder unterstützende Institutionen des Stadtteils geknüpft. Die Region Ost beinhaltet sehr heterogene Stadtteile, die besondere Problemlagen hervorbringen. Insbesondere Konfliktsituation erweisen sich oft als problematisch. Daher versucht das Regionalteam Ost hier positiv auf die Jugendlichen einzuwirken. „Durch die kontinuierliche Arbeit mit den Jugendlichen wird es möglich, Situationen und Problemlagen, die für die Clique, für Einzelne oder für Dritte zu einer Gefährdung werden können, zu erkennen und Konflikte zu schlichten. Erfahrungen mit Alkohol, Drogen und Gewalt sind für viele Jugendliche nicht neu.“² Der Stadtteil meiner Arbeit stellt das Schweizer Viertel da. Es ist Teil des Gebietes Osterholz und es leben dort ca. 8000 Menschen. Auffallend ist der hohe Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund von über 50%. Hauptsächlich leben Menschen mit osteuropäischer oder

2 <http://vaja-bremen.de/teams/regionalteam-ost/> (Abrufdatum: 19.09.2015)

türkischer Herkunft in diesem Gebiet. Bei Kindern und Jugendlichen liegt der Anteil mit Migrationshintergrund bei ca. 70%. Ein großes Problem stellt der hohe Anteil von Empfängern von Hartz IV mit 24,5% der Bevölkerung dar (der Durchschnitt in Bremen liegt bei 14%). Besonders trifft die Abhängigkeit von Hartz IV Kinder und Jugendliche in diesem Gebiet mit einem Anteil von über 50%. Dieser Wert weist auf die hohe Kinder- und Jugendarmut hin, womit soziale Benachteiligungen einhergehen. Bis zu 26% der Kinder können in diesem Stadtgebiet nicht oder nur teilweise dem Unterricht in der Schule folgen.³ Die Aufsuchende Jugendarbeit im Schweizer Viertel wird aktiv seit 2010 von VAJA vorangetrieben. Hier bin ich als studentischer Mitarbeiter aktiv in das Projekt eingebunden worden, sodass mein Arbeitsschwerpunkt in diesem Gebiet lag. Zielgruppe dieses Projekts sind Jugendliche im Alter zwischen 13-21 Jahren, überwiegend mit Migrationshintergrund, die sich im öffentlichen Raum treffen. An der Straßenbahn-Endhaltestelle Züricher Straße, am KTH Engadiner Straße, an der Graubündener Straße und auf dem Schulhof am Ellenerbrook Weg kommt es häufig zu Konfliktsituationen. Häufig wird viel Alkohol konsumiert, werden Scherben und Müll hinterlassen oder Spielplätze o.ä. beschädigt. Dies führt zu Auseinandersetzungen mit Anwohnern, Lehrern und der Polizei und auch zu Gefahrensituationen für Kinder. Aus diesem Grund ist es ein erklärtes Ziel im Stadtteil Präsenz zu zeigen und nach Möglichkeit Kontakt mit allen Parteien herzustellen. Dabei stehen jedoch die Kinder und Jugendlichen selbstverständlich im Vordergrund. Es soll klar gemacht werden, dass wir für sie da sind und wir uns mit ihnen nach den Grundprinzipien der akzeptierenden Jugendarbeit solidarisieren und unterstützen. Ein vorrangiges Ziel des Projekts ist es, Kontakt zu den Jugendlichen über regelmäßige Angebote herzustellen und Vereinbarungen zu treffen, damit die Jugendlichen sich weiterhin an verschiedenen Treffpunkten im Viertel aufhalten können ohne in Konflikt mit anderen Parteien zu kommen. Im Schweizer Viertel haben die Kinder und Jugendlichen einen „Bedarf an Begleitung und Beratung sowie niedrighwelligen Angebotsstrukturen. Kooperationspartner und Raumnutzungszeiten sind für diese Arbeit grundlegend wichtig, da die Jugendlichen in die Angebote des Stadtteils integriert werden sollen. Auch die regelmäßige Teilnahme am Quartiersforum soll Netzwerke bilden.“⁴ Bei einer Raumnutzung arbeitet VAJA mit dem Deutschen Roten Kreuz zusammen. Am Hahnenkamp hat das DRK Räumlichkeiten für einen Kindergarten und einen Jugendclub. Ein großer Spielplatz ist vor dem Haus auch vorhanden. An diesem Ort treffen sich die Jugendlichen meist, sodass dies für die aufsuchende Arbeit den ersten Anlaufpunkt darstellt. Da dieses Gebäude zu Anfang meiner Zeit jedoch abgerissen wurde, um Platz für einen Neubau des DRK zu machen hatten wir die meiste Zeit über den Winter keine Räumlichkeiten zur Verfügung, wodurch sich die Schwerpunkte der

3 <http://www.sozialestadt.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen222.c.3560.de> (Abrufdatum 19.09.2015)

4 <http://vaja-bremen.de/projekte/win-projekt-soziale-gruppenarbeit-aufsuchende-jugendarbeit-im-schweizer-viertel-in-osterholz-2010-heute/> (Abrufdatum 19.09.2015)

aufsuchenden Arbeit an andere Orte verschob.

Erfahrungsbericht:

Hospitation

Für die Arbeit von VAJA wurde ich von einem Kommilitonen im höheren Semester geworben. Er wusste, dass ich als Surflehrer tätig bin und weitere Erfahrung in der Jugendarbeit habe. Somit habe ich mich beworben und nach einem Gespräch mit der Teamleitung und Geschäftsführung wurde ein Termin für die erste Hospitation verabredet. Eine solche Hospitation wird standardmäßig durchgeführt, um zu testen inwieweit sich die bewerbende Person in einem sehr neuen Umfeld bewegt. Außerdem wird geschaut, wie die Reaktion der Kinder und Jugendliche auf einen neuen Streetworker aussieht. Auch für die bewerbende Person ist dieser erste Kontakt wichtig, um für sich selbst zu überprüfen, ob man sich in dem neuen Umfeld zurecht findet und sich eine längerfristige Arbeit vorstellen kann. Dies kann durch theoretische Überlegungen im Vorfeld schwer überprüft werden, sodass vor einer Anstellung eine Hospitation zwingend erforderlich ist.

Vor meiner Hospitation war ich sehr aufgeregt, da ich nicht wusste wie ich mich in diesem neuen Umfeld fühle und ob ich überhaupt einen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen finde. Ich habe zwar bereits viel Erfahrung in der Jugendarbeit, jedoch war mir klar, dass ich mich in ein völlig mir unbekanntes Milieu begeben. Schon auf der Fahrt in den Stadtteil merkte ich, wie wir uns an Orte in Bremen bewegten, zu denen ich vorher keinen Bezug hatte. Es war spannend zu sehen wie man sich im Alltag in seiner Komfort-Zone bewegt und diese nur sehr selten verlässt, sodass mir durch dieses Heraustreten dies überhaupt noch einmal bewusst wurde. Die Einrichtung vom DRK wird auch als „Hütte“ bezeichnet. Dort angekommen wurde ich einzelnen Jugendlichen vorgestellt und der Erstkontakt lief sehr entspannt. Später kamen noch die Kinder in die Hütte, um dort ihre Freizeit zu verbringen. Mein Mitarbeiter übte mit Ihnen gerade einfache Umgangsformen anzuwenden, sodass mir die Kinder alle ihre Hand gaben und sich kurz mit Namen vorstellten. Der Zugang über das Tischtennispiel war niedrigschwellig und konnte spielerisch hergestellt werden. Ich merkte direkt, dass mir der Kontakt zu den Jüngeren leichter fiel, da sie im Umgang offener und leichter zugänglich waren. Was mir auch direkt auffiel war, dass es eine klare Geschlechtertrennung gab, da sich ausschließlich männliche Kinder und Jugendliche an der Hütte aufhielten. Nach der Hospitation bekam ich ein sehr positive Feedback von meinem Mitarbeiter, der mir versicherte, dass die Kinder und Jugendliche vergleichbar offen und interessiert mir gegenüber waren. Dies war nicht immer der Fall, da schon des öfteren mit Ablehnung und Desinteresse auf neuen Mitarbeiter*innen reagiert wurde. Ich konnte mir auch eine längerfristige Arbeit mit dem Team im Schweizer Viertel

vorstellen, sodass ich ca. einen Monat später anfangen konnte.

Arbeitsbeginn im Mai 2014:

Nach meiner Hospitation konnte ich im Mai beginnen regelmäßig mit meinem hauptamtlichen Mitarbeiter in das Schweizer Viertel für die aufsuchende Arbeit zu fahren. Dafür war unser Anlaufpunkt weiterhin die Hütte vom DRK. Da es wichtig ist im Stadtteil Präsenz zu zeigen, hielten wir uns immer zunächst für mindestens eine Stunde dort auf. Hier war Zeit für Gespräche mit den Jugendlichen, ein kleines Fußballspiel mit den Kindern oder weiterer Kontakt mit den Mitarbeiter*innen vom DRK. Hier war ein älterer und etwas demotivierter Sozialarbeiter im Einsatz, der seine Aufgabe eher im Aufschließen der Hütte verstand und sich dann ins Büro des Gebäudes zurückzog. Eine weitere Kindergärtnerin ist für die Nachmittagsbetreuung der kleinen Kinder zuständig, die sich sehr engagiert um die Kinder bemüht. Mit ihr pflegten wir einen engen Kontakt und wurden über die Neuigkeiten in der Umgebung informiert, da sie auch an fünf Tagen die Woche vor Ort ist. Was mir durch Gespräche mit den Mitarbeitern des DRK, Eltern der Kinder und Jugendliche und natürlich sie selbst auffiel war, dass VAJA einen sehr guten Ruf bei allen genießt und auch hoher Bedarf an dieser Arbeit im Stadtteil besteht. Wenn wir in den Stadtteil kommen bildet sich direkt eine Traube von Menschen um unseren Bus und wir werden mit Fragen gelöchert, was wir heute machen und ob wir irgendwo hinfahren. Der Bedarf des Wegfahrens ist insbesondere bei den „Älteren“ (ab ca. 14 Jahren) stark vorhanden. Der Wunsch in einem geschützten Raum als Gruppe einfach nur unterwegs zu sein ist besonders groß. Es schien für mich zunächst sehr banal die Jugendlichen einfach nur mitzunehmen und beispielsweise für einen Spaziergang an die Weser zu fahren, jedoch wurden solche oder ähnlich kleine Ausfahrten immer eingefordert. Prinzipiell hatten wir während meiner Zeit bei Fahrt zwei verschiedene Cliques zu betreuen. Die „Jüngeren“ (wie sie auch in diesem Kontext genannt werden) sind eine bunt zusammengewürfelte Gruppe aus Jungs im Alter von 10-14 Jahre, die sich erst durch die Arbeit mit VAJA als Gruppe definieren. Die „Älteren“ sind zwischen 15 und 18 Jahren und bestehen auch ausschließlich aus männlichen Teilnehmern. Zwischen diesen beiden Gruppen entstand zeitweise ein Konkurrenz um uns Mitarbeitende, da alle möglichst oft etwas mit uns unternehmen wollen. Dies führte zu Konfliktsituation zwischen den Gruppen oder auch innerhalb der Gruppe, falls die neun Plätze im Auto nicht ausreichten. Hier wurde oft versucht die Macht das Stärken durchzusetzen, was ein sinnvolles Einmischen unsererseits forderte und wir uns darum bemühten die Aufteilung unserer begrenzter Zeit ausgeglichen und gerecht zu organisieren. An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, wie groß das Bedürfnis nach Abwechslung und Rauskommen aus dem Stadtteil ist, um mit der Gruppe allein zu sein und bestimmte Themen im Beisein der

Sozialarbeiter*innen zu besprechen. Hier wurde mir bewusst was niedrigschwellige Angebote bedeuten und wie wichtig diese sind für den Zugang zu den Jugendlichen. Ein Sozialarbeiter aus dem Nachbarbezirk Tenever fährt beispielsweise oft ohne besonderes Ziel mit den Jugendlichen durch Bremen, um ihnen einfach diesen Raum für Gespräche und Zuwendung zu geben. Die Aufmerksamkeit, welche die Jugendlichen von uns als Sozialarbeiter*innen bekommen scheint für viele keine Selbstverständlichkeit, da sie im Alltag oft durch ihr äußerliches Auftreten und Verhalten auf Ablehnung stoßen. Als Beispiel kann ich hier von einem Spaziergang an der Schlachte berichten, der mir eindrucksvoll in Erinnerung blieb. Außerhalb ihres Viertels fielen die Jugendlichen tatsächlich durch sehr dominantes und deviantes Verhalten auf. Darunter zählen einfach Verhaltensweisen wie den gesamten Platz auf dem Gehweg einnehmen, um andere Passanten davon abzudrängen, laute auffallende Gespräche in der Öffentlichkeit, sexistische Sprüche gegenüber der Bedienungen der Cafés usw. Es war spannend zu beobachten, wie den Jugendlichen gegenüber viele abwertende bis ängstliche Blicke zuteil wurden. Ich hatte das Gefühl, dass sie nicht wirklich ein Gespür für ein angemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit besaßen und war fast ein wenig beeindruckt wie schamlos und dreist sie sich gaben. In solchen Situationen erinnerte ich mich an Situationen in denen ich selbst sicher auch ängstlich auf sie reagiert hätte und war nun in der neuen Situation diese Jugendlichen zu begleiten, was mir eine völlig neue Perspektive eröffnete. Hier kam auch der Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit an seine Grenzen, da wir als betreuende Personen Vorfälle wie beleidigende Sprüche oder aggressives Verhalten dann doch nicht tollerieren konnten. Hierfür war die Rückfahrt ein guter Raum, um den Jugendlichen ihr Verhalten zu spiegeln und mit ihnen darüber in einer nicht belehrenden und respektvollen Art zu diskutieren. Ich konnte für mich feststellen, dass im Allgemeinen ein respektvoller und offener Umgang mit ihnen einen unkomplizierten Zugang zu ihnen eröffnete. Ein weiterer Punkt ist bei solchen Ausfahrten immer wichtig. Das Ziel der Arbeit von VAJA ist auch das Gruppengefühl von Individuen zu fördern oder aber auch erst zu erzeugen. Nach Angaben eines Jugendlichen ist nämlich der alltägliche Umgang oft durch Konkurrenz und wenig Zusammenhalt geprägt, sodass enge Freundschaften oder Solidarität gar nicht so typisch für die von uns betreuten Jugendliche ist. Gemeinsame Aktionen und Unternehmungen können hierbei hilfreich sein dies positiv zu verändern. Neben der Gruppenarbeit ergeben sich auch oft Einzelfallhilfen. In unserer konkreten Gruppe hatte einige großen Bedarf. Drei Jugendliche wurden bei einer Einbruchserie von der Polizei gestellt und hatten mit Gerichtsterminen zu tun. Eine andere Gruppe hatte einen Überfall auf eine Kneipe verübt und hatte hier ernsthafte Probleme mit dem Gesetz. Daneben waren kleinere Delikte wegen Dealerei oder „Abziehen“ oft Thema. Es war erstaunlich für mich inwieweit die Polizei ein alltägliches Thema in dieser Gruppe war. Die Grenzen unserer Arbeit wurde unserem Team hier immer wieder bewusst, jedoch gleichzeitig die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der

Beziehungsarbeit zu den Jugendlichen, da sie dies bitter nötig hatten. Für mich stellte sich in dieser Gruppe meine Funktion manchmal in Frage. Mein Mitarbeiter hatte schon viele Jahre mit dieser Gruppe zusammen gearbeitet, hatte einige mehrtägige Ausflüge mit ihnen unternommen und war sonst immer schon Ansprechpartner für sie. Er hatte eine stabile Beziehung zu ihnen aufgebaut und seine Kompetenzen waren den Jugendlichen klar, welche sie auch nutzten. Aus diesem Grund war es für mich schwierig im Beisein von meinem Mitarbeiter eine sinnvolle Rolle zu finden. Bei VAJA gibt es für solche Themenbereiche die Praxisberatung. Diese wird von einer hierfür ausgebildeten Person geleitet und dient der Reflexion und Verbesserung der Zusammenarbeit und Konfliktlösung im Team oder mit den Kindern und Jugendlichen. Eine solche Institution in einer Organisation wie VAJA finde ich sehr wichtig, da einige Themen im Arbeitsalltag einfach nicht besprochen werden und somit Platz für Ausdruck bekommt. In meinem konkreten Fall wurde überlegt mir einige Kompetenzen aktiv zuzuweisen, sodass ich eine aktivere Rolle im Team bekommen kann. Leider wurde diese Anregung von meinem Mitarbeiter nicht umgesetzt. Dies war für mich ein wenig enttäuschend, da ich mir eine aktivere Rolle auch mit dieser Gruppe gewünscht habe. Ich denke dies hat auch mit den Unsicherheiten und Unsensibilität meines Mitarbeiters zu tun, der sich seine Rolle über einen langen Zeitraum erkämpfen musste und meinem Gefühl nach nicht gewillt war, diese in der Gruppe der Älteren weiter abzugeben. Dies war eine kleine Enttäuschung für mich, jedoch lag meine Konzentration in der Arbeit mittlerweile ohnehin bei den Jüngeren.

Arbeitsverlauf bis März 2015:

Das Hauptaugenmerk meiner Arbeit richtete sich auf die Gruppe der „Jüngeren“. Ich war für die Gruppensozialarbeit im Rahmen der aufsuchenden Jugendarbeit im Schweizer Viertel sowie für den Bereich der „Gewalt- und Suchtprävention“ bei den Kindern bzw. heranwachsenden Jugendlichen zuständig. Der Kontakt zwischen den zu Beginn meiner Arbeit ausschließlich männlichen Teilnehmern im Alter von 10-14 Jahren entwickelte sich rasch. Ich wurde schnell zum Hauptbezugspunkt der Gruppe und wurde schnell als VAJA Mitarbeiter akzeptiert. Hier drückte sich auch wieder das große Bedürfnis an Aufmerksamkeit vonseiten einer gleichgeschlechtlichen Bezugsperson aus. Diese Rolle konnte ich souverän füllen, sodass ich hier meine Kompetenzen und bereits erlernten Fähigkeiten im Umgang mit Jungs in diesem Alter einsetzen. Besonders habe ich diese Fähigkeiten in meiner Jugendarbeit während meiner Schulzeit in einer Kirchengemeinde in Bremen Nord gestärkt. Dort konnte ich spezifisch Erfahrungen mit Jungsarbeit im Rahmen von Projekten und regelmäßigen Angeboten für Jungs sammeln. Dies war unter der Leitung eines von mir sehr respektierten und bewundernswerten Diakon sehr bereichernd. Darüber hinaus habe ich parallel zu meiner Arbeit bei VAJA am Seminar für Lehramtsstudierende „Jungensozialisation in einer kulturell heterogenen Gesellschaft“ teilgenommen, um begleitend einen theoretischen

Unterbau für meine praktische Arbeit zu erhalten. Die kulturelle Heterogenität ist in diesem Stadtteil wie bereits erwähnt besonders hoch. Auch meine Gruppe setzte sich fast ausschließlich aus Kindern mit Migrationshintergrund zusammen. Dabei spielte die Herkunft bzw. die Herkunft der Eltern eine bemerkbar wichtige identitäre Rolle. Oft verbündeten sich Jungs mit gleichem Migrationshintergrund und bildeten hierdurch ihre Gruppe. In einigen Fällen war dies hilfreich für sie, jedoch fühlte ich mich gefordert in Momenten in denen es zu negativer Abgrenzung kam. Dabei traten nicht selten rassistische Äußerungen zu Tage, die jedoch in der direkten Auseinandersetzung in ein konkretes Hinterfragen von mir genutzt werden konnte, um eine Reflexion über beispielsweise Stereotypen anzustoßen. Sicherlich muss der begrenzte Rahmen meiner Arbeit hier betrachtet werden, der nur einen kleinen Teil der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen ausmacht, jedoch durch mich als akzeptierte Vorbildsfunktion vielleicht gar nicht zu unterschätzen ist. Von daher war ein direktes Eingreifen bei dieser Form der Gewalt für mich immer wichtig. Da es um Gewalt- und Suchtprävention bei dieser Altersgruppe geht, wird hier nicht nur die physische Gewalt sondern auch die psychische Gewalt in Form von Mobbing oder rassistischen Äußerungen mitgedacht. Die Suchtprävention soll durch eine positive Lebens- und Freizeitgestaltung erreicht werden. Durch das gemeinsame Erleben von Sport, Ausflügen oder einfach nur zusammen Essen gehen soll das Gruppengefühl gestärkt werden. Dies kann mit der jeweiligen individuellen Rolle bereits sinnstiftend sein und gleichzeitig ein Gefühl von Halt und angenommen sein erzeugen. In der Folge soll eine spätere Flucht in missbräuchlichen Drogenkonsum verhindert werden, da andere sinnstiftende Aktivitäten auch durch die Erfahrung mit VAJA bereits selbst angestrebt werden. Aus diesem Grund waren die fehlenden Räumlichkeiten im Stadtteil ein guter Anreiz neue Aktivitäten ausfindig zu machen. Hier kam mir auch meine Erfahrung mit dem Klettersport zugute. Wir sind zu verschiedenen Terminen mit den Kindern zur Kletteranlage „Bunker“ im Stadtteil Gröpelingen gefahren. Hier kann durch die Sicherung mit einem Seil an der Außenseite eines alten Hochbunkers geklettert werden. Es braucht sehr viel Geduld mit dieser Gruppe von Jungs zu arbeiten, da sie Schwierigkeiten haben aufmerksam Instruktionen zuzuhören. Hierfür ist der Klettersport eine gute Übung gewesen. Die Wichtigkeit der Sicherheit konnte genügend Ruhe und Ernsthaftigkeit entstehen lassen, wodurch ein gemeinsames Üben des Anziehens des Gurtes erst ermöglicht wurde. Darüber hinaus war die Bedingung für das Losklettern ein ordentlich angezogener Gurt, was einen guten Anreiz schaffte. Beim Klettern selbst war neben der sportlichen Leistung die Überwindung in größere Höhen zu klettern eine spannende Angelegenheit. Hier konnten Grenzen ausgetestet werden und Erfolgserlebnisse erfahren werden. Mein Mitarbeiter meinte auch danach konkret zu mir, dass er manche der Jungs noch nie für einen so langen Zeitraum sich konzentrieren gesehen hat. Ein weiterer Punkt, der mir auffiel war eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und auch ihrer Grenzen. Trotz gescheiterter Versuche eine viel zu schwierige Route auszuprobieren zu haben

wurden noch schwierigere Routen gefordert. Die Unfähigkeit eine leichtere nicht geschafft zu haben wurde externalisiert und auf schlechte Griffe oder sonstige Widrigkeiten geschoben. Hier konnten Themen wie die Akzeptanz und die Annahme eigener Fähigkeiten bzw. auch Unfähigkeiten angesprochen und reflektiert werden. Für uns als VAJA war es auch immer wichtig die Kinder aus ihrem Umfeld in andere Stadtteile oder Milieus zu bringen, wodurch beispielsweise ein interessanter Kontakt mit Privatpersonen oder Personal vom „Bunker“ entstehen konnte. Auch für Veranstaltungen wie „Die Nacht der Jugend“ im Bremer Rathhaus haben wir unsere Jugendliche mitgenommen, sodass sie über den Tellerrand hinaus mitbekommen, was in dieser Stadt noch vielseitiges geschieht. Diese positiven Alltagserfahrungen konnten mit dieser Art von Ausflügen erreicht oft erreicht werden. Neben den pädagogisch wertvollen Aktivitäten wie Klettern, Schwimmen oder in Einrichtungen anderer Stadtteilen zu fahren, spielten auch hin und wieder Aktivitäten eine Rolle, die von den Kindern eingefordert wurden. Dazu gehörten eine Fahrt in den Heidepark, Kinobesuche oder zusammen zum Döner essen zu fahren. Mit diesen Aktivitäten konnte ihnen gezeigt werden, dass wir mit einem niedrighwelligen Angebot ihnen auch entgegenkommen und ihre Vorschläge nicht einfach unbeachtet lassen, auch wenn sie pädagogisch eventuell nicht so sinnvoll zu sein schienen. Ein weiterer Punkt war die Ermutigung am Geschehen im Stadtteil mitzuwirken. Hierzu gehörten Veranstaltungen wie das Stadtteilstfest oder ein Beteiligungsworkshop zur Umgestaltung einer öffentliche Fläche in der Nähe des Krankenhauses Ost. Mit diesen verschiedenen Aktionen bemühten wir uns immer die Kinder und Jugendliche in unterschiedliche Kontexte einzubinden und ihnen neue Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufzuzeigen.

Fazit:

Die Arbeit bei VAJA hat mich in vielerlei Hinsicht geprägt und in meiner beruflichen Zukunftsplanung weiter gebracht. Zunächst konnte ich meine Fähigkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern weiter vertiefen. Mir ist noch einmal bewusst geworden, dass ich für die pädagogische Arbeit viele wichtige Fähigkeiten habe und guten Zugang zu sehr unterschiedlichen Menschen herstellen kann. In der Zeit bei VAJA hat sich auch meine Orientierung in Richtung Lehramt erst entwickelt und am Ende diese Idee so gefestigt, dass ich in wenigen Wochen das Lehramtsstudium in Leipzig aufnehmen. Ich werde zwar zunächst auf Lehramt am Gymnasium studieren, jedoch kann ich mir sehr gut auch eine spätere Anstellung in einer Gesamtschule vorstellen. An dieser Stelle hat mir die Arbeit bei VAJA auch einen Einblick in ein mir zuvor fast völlig unbekanntes Milieu ermöglicht. Somit fühle ich mich für den professionellen wie aber auch privaten Bereich viel sicherer im Umgang mit Menschen, zu denen ich vorher keinen Bezug hatte. Gleichzeitig konnte mir die Arbeit auch meine eigenen Grenzen und den Umgang mit ebendiesen

aufzeigen. Die Erfolge sind oft mit Rückschlägen und ernüchternden Ergebnissen kombiniert. Wir haben im Schweizer Viertel aber auch mit einer der schwierigsten männlichen Heranwachsenden gearbeitet, was uns von anderen Regionalteams auch immer wieder bestätigt wurde bei gemeinsamen Aktionen. Diese Herausforderung auch als solche zu sehen und Rückschläge nicht mit einem persönlichen Scheitern zu verbinden war eine gute Übung für mich, die auch nicht immer leicht war. Zum Schluss kann ich noch unterstreichen, dass mir diese Arbeit immer als sehr sinnvoll und vor allem politisch richtig vorkam. Die oftmals marginalisierten Kinder und Jugendliche zu unterstützen und ihnen neue Möglichkeiten in der Freizeitgestaltung zukommen zu lassen war für mich immer eine schöne Aufgabe. Dass die Beziehungsarbeit dabei immer zentral ist finde ich sehr wichtig und bringt auch ein wenig Konsistenz hinein. Dies sehe ich auch als Vorteil im späteren Lehrerberuf. Dort ist es auch möglich die Kinder und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum zu begleiten und mit ihnen zu wachsen. Aus dieser Perspektive konnte mich die Arbeit bei VAJA sehr konkret in meiner beruflichen Entwicklung voran bringen. Dafür bin in dieser Institution sehr dankbar.